Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Der Schöpfer
Autor: Graber, Gustav Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574004

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schöpfer.

Von Gustav Hans Graber, Bern.

Und um die Zeit, da neues Leben blühete in Wald und Feld, geschah es, daß Johannes Huch aus tiefem Sterben ward emporgehoben in das helle Licht der Urkraft.

Und also überströmte er die Menschen blind verschwenderisch mit dieser Kraft und fand doch niemand, der ihn angebetet hätte. Alle ließen sich durchleuchten, auch die Härtesten erstrahleten in seinem heiligen Feuer; aber niemand war, der sterbend seiner Kraft sich hingegeben, um in ihr zu leben. Immer prallete sie ab am harten Kern der Ewig-sich-Bewahrenden und fiel auf ihn zurück und starb. So ward er wieder leer und kraftlos.

Und darnach rannte er, dem Tode zu entrinnen, über grüne Felder hin in seinen hohen Eichenwald und brüllte über alle Wipfel in den lichten, blauen Himmel, fluchte Gott und allen Menschen. Hinter seinem stieren Blicke aber barg er sorgsam irres, wild gespensterhaftes Flackern. Und er bäumete sich an den ewgen Stämmen hoch und reckte seine Arme weit empor und grub die Nägel tief in harte Rinde, daß sie bluteten; denn also dachte er mit wildem Ungestüm die Riesen allesamt zu fällen. ... Da ist er gefallen.

Mit einem letzten Schrei riß er die Welt entzwei. So lag er da, ein Toter, wiederum vereint mit der noch schlummernden Natur. Und lange schlief Johannes Huch. Und wie er endlich wieder seine Augen öffnete, da war es Tag geworden. Und so hob er langsam nun sein schweres Haupt und blickte fragend, staunend in die weite Welt um sich; und wieder über eine Zeit, so hob er seinen Blick hinüber an den runden „Wunderhügel", wo vor Jahren einst ein alter Zauberer gehaust und Geister ausgetrieben. Eben stieg die Sonne über diesen grünen Berg empor und wärmte seinen steifen, kalten Körper.

Und überdem, so richtete auch er sich auf, zwar langsam nur und schwer, und als das Himmelslicht volleuchtend über seinem Horizonte stand, da stand auch er, und seine Arme ihm entgegenstreckend, ruhete sein Leben ganz im großen Lichte. Also, daß die Augenblicke sich zu Ewigkeiten weiteten, und in den Himmeln klang unendlich große Harmonie, geworden aus dem Ton in ihm, der sie umspannte.

Und er war Klang, war Licht und Leben. Von den Toten auferstanden, wuchs er über Irdisches hinaus in seinen Himmel.

Und nun, so wandelte Johannes Huch von seiner Heimat weg und kam in eine fremde Stadt, den Blick gerichtet in die Sonne.

Und als er sah die Menschen, fand er, daß ihr Leben noch im dürstend heißen Mittag war. So dachte er: Es ist ein hoffnungsloses Winden, das die Menschen üben, ihre Fesseln zu zersprengen. Und ist keine Arbeit, kein Verbrechen, kein Gebet und kein besonntes Todesröcheln, das das Größte und das Letzte brächte. Jeden Morgen muß begonnen werden in der alten Müdigkeit und Todeshoffnung.

Und ist doch keiner, der den Mut und der die Kraft sich schaffete, hinauszutreten aus dem Kreis von Leid, von Mitleid und von größrem Leid, hinaus auf jenen Weg der ewigen Verachtung und des Aufgangs in Unendlichkeit. Und also mehr noch dachte Huch, und darnach stieg er auf die hohen Zinnen dieser Stadt und schauete auf sie herab. Davon ward er nicht müde bis zum Abend.

Da aber kam er stracks herab und mischete sich unter alles Volk, das auf den Gassen war; denn dieses strömte vor das Tor. Und nun, so fragte er den einen von den Ziehenden: „Wo gehst du hin?" „So weißt du es noch nicht?" gab jener Antwort und beschaute ihn von oben her bis unten, „weiß es doch ein jedes Kind allhier in unsrer Stadt! Wir gehen in die große Halle des Vergnügens, um des Tages letzte Kraft zu opfern, einen Augenblick zu finden, da wir selber uns vergessen. Aber dummer Narr! Was halte ich mich auf! Muß eilen, daß ich einen guten Platz mir sichere!"

Und es geschah, dieweil Johannes Huch den „narren Weisen" rennen sah, beschloß er bei sich selbst zu eilen, daß auch

er noch zeitig in die Halle des Vergnügens käme.

Und er trat ein. Und hinter seinem Rücken schloß sich alsobald das Tor. Er stand allein, und seine Blicke schweiften über all die gierig vorgereckten Köpfe.

Und nun, so öffnete der Vorhang sich. Zuerst, da spielete man Possen. Und das Volk, es quälete und wand sich und verzog in wilden Krämpfen das Gesicht. Das nennete es lachen.

Und überdem, so trat ein Mann auf das Gerüste, und ihm folgete an einer Kette festgebunden, stolz, der König der Natur, der Löwe; also, daß das Volk zusammenzuckte, jedoch nur den einen Augenblick; denn bald erkannte man, daß es kein Löwe war. Der Bändiger zog eine alte Kuh. Da schämte man sich dieses Schauderns, und darum so setzte man es fort. Und jedesmal, wenn es dem Mann gelang, den „Löwen" mit der Zinke recht zu stoßen, daß er wild den gänzlich zähneleeren Rachen weit aufsperrte, so gelang dem Volke auch das Schaudern. Als der „Riese" hierauf abzog, da erscholl ein großes Klatschen in der Halle.

Und alles Volk stand auf und rief: „Seht her, der **Mann,** der hat das Tier bezwungen!" Und zufrieden setzte man sich wieder.

Jedoch nach einer kurzen Weile, da geschah noch Größeres: Ein Weib trat wiegend auf in grünlich schillernd seidnem Tuch, das eng sich an den Körper schmiegte, und trug um den Hals gewunden eine Schlange.

Ein Zischen übersprang die Masse.

Und wie die Schlange nun den Ton der eignen Seele hörte, ließ sie geil die zweigeteilte Zunge gleiten, ab und zu, zum Zeichen ihrer Freundschaft. Und die Menschen liebten, was sie sonst als Ausdruck der Verachtung selbst verachteten. Das **Weib** jedoch tat mehr, als was der Mann vollbracht. Es bändigte nicht mehr, es siegte in Gemeinschaft mit dem Tier. Denn als nunmehr die Schlange lüstern buhlend über den geschmeidig schlanken Körper sich hinab- und wieder dann hinaufwand, da ergab sich auch das Volk dem Winden, gleich dem Körper dieses Weibes, und es geiferte in Lust ob dieser Harmonie. Und wie nun gar der Kopf der Schlange wieder an den Hals des Weibes sich hinaufgerankt und also geil sein hochemporgestrecktes Kinn beleckte, da vergaß sich alles Volk und wußte nicht mehr, was es tat. Das war der Augenblick, von dem der weise Narr gesprochen.

Johannes Huch jedoch empörte sich und stürzte über den verschlungnen Menschenknäuel weg. Und nun geschah das Größte:

Er warf das Weib mitsamt der Schlange hinter die erhöhten Bretter wild hinab. Zum Volke aber sprach er mit gewaltger Stimme: „Weil ihr nicht ertraget Mensch zu sein, darum so werdet ihr nun Tiere. Tod ist euer Teil, ihr schreitet die Entwicklung rückwärts, damit sie euch nicht erdrücke. Aber höret meinen Rat: ihr müsset euch erdrücken lassen; dann erst werdet frei ihr sein, und Flügel werden euch dann wachsen. Darum geht hinaus aus dieser Halle ewger Lüge, bauet vielmehr eine neue Halle der Verachtung und des Hasses; denn sie wird euch näher bringen zu der Wahrheit!"

Das Volk jedoch verstand ihn nicht und blieb im Tier und lallte fort und grunzte. Es vergaß darob sogar, daß er das Weib mitsamt der Schlange in den Hintergrund hinabgeworfen. Wild im Tanze führte es den Taumel weiter.

Und allda war von wundervoller Schönheit eine Jungfrau, welche trug ein rotes, seidnes Kleid, besät mit grünen Blumen.

Die sonderte sich ab von ihnen, kam in stolzem Gang zu ihm und sprach mit spöttisch-kühnem Lächeln: „Sag, was bietest du mir Neues, Größter?"

Da sah Johannes Huch sie lange schweigend an und sah in ihren Augen Schlangen züngeln, sah, daß sie zu stolz war, tierisch sich zu wälzen. Darum gab er Antwort ihr und sprach: „Was fragest du? Dein Fragen ist schon dein Gericht und Abgrund, der dich von den ewig grünen Matten trennt. Geh hin und lerne dich vergessen!"

Und alsogleich erkannte sie, daß er vollkommne Kraft besaß, darum so sprach sie zögernd nur: „Wie kann ich solches tun; bin ich doch Weib und finde nie in mir Vollendung? Laß mich mit dir ziehen, daß ich lerne, was du mir gebietest!"

Und so beschloß Johannes Huch das

Weib hinauszuführen in die Wälder, ihr daselbst den Teufel auszutreiben. Also faßte er sie an der Hand, und sogleich zuckte schon der Satan auf in ihr; denn er erschrak ob dieser größern Kraft. Johannes Huch jedoch hub an und sprach: „Du hast die Welt verachtet, darum sollst du durch Verachtung nun erlöset werden. Folge mir!“ Er zog sie aus der stinkig-dumpfen Luft der Halle in die schwarze Nacht der Nächte, die dem ewgen Tag vorangeht.

So kamen sie in dunkle Wälder, wo die Tiere winselten nach Licht. Die Stolze aber krümmte unter seinem Zorne sich in wildem Weh. Ihr würgend Schreien mischte sich dem Heulen wütger Bestien, welches war wie grauser Höllensang. Von dem Altar der Schönheit und der Tugend sauste sie hinab durch das verpönte Reich der Mitte in den Schlund des Selbstvergessens und der Selbstverachtung bis in jene Sphäre, die dem großen All-Bewußtsein gleich ist.

So fanden sie sich nun im Lichte, da der Mensch vergessen hat, nur Mensch zu sein.

Und überdem, so wandelte Johannes Huch mit seinem Weibe hin durch viele neue Länder, und es waren keine Grenzen, die den Allgewaltgen hemmten.

Und darin lag Erfüllung, daß er nicht wie alle die Einsamen stürzen mußte: Sein Geist ruhete im Geiste seines Weibes, und dies Ruhen gab ihm ewgen Aufschwung. Und war nichts, das er nicht faßte, und war nichts, das er nicht haßte.

Denn alles war noch unvollkommen.

Sein Haß jedoch war Liebe. Und so wand sich alles Unvollkommne unter seinem Blicke; er jedoch zerstörte es, daß es vollkommen werde.

Und siehe da, ein Engel trat zu ihm, der aus dem Mittag kam und sprach: „Ich komme aus dem Licht und sehe nun, du stehst im Licht. Doch warum, sage mir, zerstörest du des ewgen Schöpfers Werke? Laß dir doch genügen, daß du bist!“ Er aber sprach: „Wohlan, erkenne: daß ich bin, das ist der Tod des Werdenden; denn nichts ist, das nicht durch den Tod geworden. Also steh ich über Tod und Leben, und ich bin Vollendung.“

Da das der Engel hörete, erschrak er sehr und hob die Flügel, ihn zu fliehen; denn sein Licht begann ihn schon zu blenden. Aber schnell noch faßte er bei sich den hintersten Gedanken, ihn zu fällen, darum fragte er: „Der ewge Schöpfer hat dem Mann das Weib gegeben, daß es untertan ihm sei und so sein Leben leicht erträglich mache. Nun du aber die Vollendung bist, so sage mir, was sie an deiner Seite tut?“ Jedoch der Allgewaltige sprach also zu dem Engel: „Siehst du nicht, daß sie im Lichte steht? Und das ist die Vollendung, daß ich ihren Willen nach Vollendung ihr genommen. Also ist auch sie vollendet.“

Der Engel aber hörte, sah und glaubte. Und mit zitternd schwacher Stimme fragte er: „Dann bist wohl du der neue ewge Schöpfer?“

„Ich bin es,“ sprach Johannes Huch. Und über dem verschwand der Engel.

Die beiden aber wandelten hinfort als Götter auf der Erde.

Erster Tag.

Das aber war das Wirken seines ersten Tages:

Und es geschah nach langem Wandern, als er in die Stadt kam, die da heißet „Auf und Ab“; da sandte er sein Weib, daß es nach Nahrung suche auf den Feldern; denn sie hungerten. Das Volk jedoch, als es ihn sah und auch das Licht gewahrte, welches ihn umgab, und hörete das Brausen in den Lüften, scharte sich um ihn und schrie: „Er ist es, den wir suchen, den wir fürchten! Seht, es ist der **Antichrist!**“ Und alsbald hoben sie ihn auf den Rand des Brunnens, den sie Urquell nannten, und verstummend wartete das Volk geduckt auf seine Worte.

Er aber sprach: „Ihr nennet mich den Antichrist. Ich bin es, und ich bin es nicht. Vernehmet aber seine Sendung, Menschlein!

Im Sturmwind brauset er daher. Kein Kleiner war es, der vor Zeiten ihn vorausgesehn; in seinen Adern fühlte er das Rauschen nahverwandten Blutes. Daß er kühn ihn nannte, bahnete dem Angekündigten den Weg. Er stürmet frei einher, stets tötend und gebärend. Niemand wird ihn fliehen können; denn er faßt die ganze Christenheit und mehr, die

ganze Welt, in sich. So will es Gott, und so will es sein Sohn, daß er durch ihn befreiet werde von dem Fluche tausendjähriger Gefolgschaft.

Denn wahrlich, Fluch war es dem Gottessohn, zu sehen, wie die Menschen sich genügen ließen, seiner Füße Stapfen zu belecken, in dem Pfühl zu sitzen, hier die Hände zum Gebet zu falten, also gläubig sprechend: O, er ist für uns gestorben, uns zu lösen von dem Bösen! ... Wahrlich, so tun sie aus Faulheit, preisen freudig den Erlöser, statt sich selber zu erlösen. Schneckengänger sind sie ihm, die Christen, allzu faules Holz schon für sein großes Feuer. Als ein Gott fährt er daher; denn er hat sich erlöst vom Wahn des ‚Gut und Böse'. Alles wird sich ihm zu Füßen werfen und verbrennen.

Er ist nicht in der Einsamkeit geworden. Stets war er bei Menschen, und sie haben ihn verachtet als den weiblich Schwächsten. Darum hat er seinen Willen angespannt zum männlich Stärksten, um sie zu vernichten. Das jedoch ist seine erste Tat: er wird das Beten ihnen sehr verlachen, also sprechend:

So ihr in Gott seid, warum betet ihr denn noch um seine Hilfe? Dieses sei mir der Beweis für eure Göttlichkeit, daß ihr das Beten laßt, es sei denn: Ich bin schwach, und ich will schwächer werden. Wahrlich, das allein ist Kraft, in Schwäche stark zu sein. Ein Pflästerlein auf Wunden, die euch euer Größenwahn geschlagen, ist mir euer Beten; und selbst dann noch pflastert ihr, wenn ihr im Kämmerlein still danket und für andre bittet. Pflasterer seid ihr mir alle, und statt eurer Haut und eures Herzens sehe ich nur Pflaster, überall an Leib und Seele. Niemand ist, der rein im Lichte steht. — Und weiter wird er sprechen: Ich will euch nun an die Sonne stellen, daß ihr brennt in eurer Dürre. Denn zu lange wahrlich ist es, daß ihr euch zweitausend Jahre an den einen hängt, verwesend stets nur sprechet: er hat es für uns getan. — Und seht, so bin ich denn gekommen, euch zu nehmen das, woran ihr euer Herze hängt, daß frei ihr schwebet, und ich bin nicht einmal der Verderber; wem ich es auch bin, dem bin ich allzugleich der losgeschnellte Bogen, und er fliegt als Pfeil dahin in jene Luft, die ewig trägt. Was hängt ihr euer Herz an Christus, Gläubige? Wie seid ihr mir so schwach geblieben! Glaubt mir vielmehr an den Antichristen; denn der liegt in euch, und darum hat er Zukunft. Warum glaubet ihr an Christus? Weil ihr Hoffnung heget, daß er wiederkehre und den Antichrist besiege! Wahrlich, dieses wird er tun; jedoch ich sage euch: niemals wird es geschehen, daß ihr den neuen Christ besitzet, wenn ihr nicht vermöget euch vom alten abzuwenden. Wahrlich, neu wird euch der neue Christus sein, schon weil er überwand den Antichristen; daß er diesen aber überwinden mußte, zeiget mir, daß unvollkommen dieser alte Christus war. Was hängt ihr aber euer Herz an Unvollkommenes? Werdet vielmehr selbst vollkommen! — Darum seht, so sind es schon des Antichristen Worte, und doch saget er nichts Neues.

Ihr nennet Christus eueren Erlöser, wahrlich, er ist euer Binder; gleichsam euer rettend Seil, geworfen aus den Himmeln. Daran hängt ihr euch in Todesnot, und dieses nennt ihr Auferstehung, neues Leben! Und ihr dünkt euch groß, weil niemand dieses Seil euch zu zerschneiden waget.

Ich aber will es tun; denn ich will euch nun fliegen lehren; erst hinab in schwarzen Abgrunds Tiefe, allwohin man fällt aus Himmeln. Seid ihr nicht im Traume schon gefallen, daß der Atem euch verging, und seid ihr dann nicht aufgewacht, bevor der Leib in grauser Tiefe aufschlug? Wahrlich, so will ich euch fallen lassen, und so will ich euch erwecken zu dem großen Tag der Göttlichkeit.

Ich lehre nicht Verachtung, sie ist mir zu nichtig; was ich lehre, ist der Tod. Ich lehre euch nicht Haß und Liebe, beide sind euch Lasten, schwer zu tragen. Also lehre ich euch das Vergessen beider. Sehet, Gott hat selbst mich hergesandt, weil er der Welt, vornehmlich aber aller Christen, überdrüssig ist. Vor Zeiten schuf er sich die Krone aller Schöpfung, euch, die Menschen, wohl nach seinem Bilde, und er gab euch das Bewußtsein. Das tat er zu seinem eignen Ruhm; denn ihn verlangete danach, erkannt zu werden. Dieses aber war der Sünde Anfang. Mensch sein

hieß von da ab Sonderung (auch Sünde) aus dem unbewußten Gottesreiche.

Da sandte Gott den Sohn, die Menschen zu erlösen. Dieser aber sprach in Liebe: Seid vollkommen, so wie euer Vater auch vollkommen ist. Jedoch war niemand, der ihn ganz verstand; denn noch nicht waren sie gereifet zum Verstehen, und zudem war es zu schwer, die Worte recht zu fassen, waren sie doch widersinnig; denn wie können Kinder so vollkommen sein als wie ihr Vater? Also töteten sie ihn. Ein großes Wort hat Christus noch gesprochen vor dem Gehen: Ihr könnt größre Werke tun, als die ich tue; denn ich gehe hin zum Vater. Weiter sprach er: Seht, ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Gut ist's euch, daß ich dahingeh; denn nach mir, so wird der Tröster kommen, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er höret wird er reden, und was noch zukünftig ist, wird er euch künden.

Und seht, so bin ich euer Tröster und der Geist der Wahrheit. Was ich gebe, habe ich von ihm, auf daß ich ihn verkläre und euch alle in die Wahrheit leite. Darin bin ich größer und sollt ihr auch größer sein, daß wir die Schwäche tragen ohne eines Vaters Hilfe, so allein sind wir vollkommen. Tausende von Jahren hat nun Gott dem leeren Beten und dem leeren Schreien nach ihm zugehört und hat geholfen. Aber nun, so hat er mich gesandt, euch seine Weisung treu zu geben. Also lautet sie: und ist der Jüngling nun herangereift, verläßt er froh des Vaters Hilfe, tritt sodann hinaus ins Leben. Und mich freuet es; ich sehe schon das Menschgeschlecht ins Jünglingsalter treten, und es wird die Kinderschuhe von sich werfen. Darum sandte er mich, euch zu sagen, daß ihr ihn nun lasset und des Lebens Lust und Weh allein ertraget.

Ich aber sage euch: Ist es des Vaters Wille, daß ihr ihn nun lasset, was verehrt ihr auch noch seinen Sohn? Wollt ihr nun wieder Kinder werden? Scheint es mir doch so, wenn ich genau besehe euer Tun! Ist alles nicht ein mühsam Spielen und ein Aeffen? Nein, zurück ins Reich des Vaters sollt ihr nicht, jedoch hinaus und auch hinauf in euer eignes Reich. So wünschet es der Vater, wünschet es der Sohn, und so auch wünschet ihr es; ja, so war es schon vorausgesehen, und so wird es in Erfüllung gehen.

Und wahrlich, so und anders wird er sprechen."

Und abermals, so stürmete das Volk auf ihn herein und fragte ihn: „Bist du der Antichrist, bist du es nicht?" Und abermals, so gab er Antwort ihm: „Ich bin es, und ich bin es nicht; denn so ihr mir den Namen gebet, so verehret oder haßt ihr mich, und seht, so tut ihr schon das Gegenteil von dem, was ich euch lehre. Laßt mich namenlos und werdet selber namenlos; denn nach dem Namen ringt die Welt, und das sollt ihr mir ganz verlernen. Schämet euch des kleinen Wollens und verlernet es, und lernet vielmehr nun das Namenlose, so allein tilgt ihr die Sünde; so allein nur werdet frei ihr sein. Ach, seid ihr schwach im Glauben, meint, ihr könnt es nicht! Jedoch, ihr seid der Schöpfung Krone, und es ist der Sinn des Lebens, daß jedwede Kreatur durch das Bewußtsein hin zum All-Bewußtsein sich entwickle. Darum grüßet mir das Licht, das euch geworden als der einzgen Kreatur, und lasset eure Flucht ins Dunkel! Nicht zurück zum Vater sollt ihr, sondern vorwärts, hin ins freie Jünglingsalter! Werdet selber Vater und Gott-Vater!

Und seht, so bin ich wohl der Antichrist und bin es schon nicht mehr. Das aber ist mein Aufruf: Werdet namenlos!" — Als nun das Volk die Worte hörte, schauderte es bang darob; denn nun, so fühlt' es sich erwachen aus dem langen Schlafe, und so bat es ihn, daß er ihm weise alsobald den Weg, auf dem das Ziel der eignen Göttlichkeit zu finden.

Und also sprach der Namenlose: „Morgen will ich es euch sagen; sorget, daß ihr vor dem Sonnenaufgang hier versammelt seid; denn früh aufstehen muß, wer sich im Lichte sehen will!" Und er ging hin, sein Weib zu suchen, sie in ihren Zweifeln lassend. Also, daß sie kämpfend nun die Nacht durchwachten, und er freute sich daran. Und es geschah, als er um Mitternacht die Stadt durchschritt, sah er die Fenster alle noch erleuchtet, hinter diesen aber rangen sie in Todesnot; denn

schon, so hatte sich die eine Hand gelöst vom Seile, das da heißt Religion. Und über alle Maßen freut' es ihn, wie er sich überhaupt an allem freute, und er ging und legte sich zu seinem Weibe schlafen.

Das aber war die Frucht des ersten Tages.

Zweiter Tag.

Und an des andern Tages hellem Morgen stand der Namenlose lange vor der Sonne bei dem Brunnen Urquell; heute aber hatte er sein Weib mit sich genommen.

So stieg er nun mit ihr auf das Gerüst, das in vergangner Nacht das Volk ihm bei dem Brunnen aufgerichtet, und erwartete allhier die Sonne und das Volk. Er setzte sich auf den bekränzten, hohen Stuhl, und sein Weib lagerte zu seinen Füßen.

Da strömete das Volk durch jene Gasse, die da heißet „Dämmerung", und es gewahrte ihn mit seinem Weibe durch den Bogen jenes Tores, das „Erkenntnis" ward genannt. Und sie gedachten ihn zu prüfen und zu fällen; denn es war zu viel, daß sie schon eine Nacht den Schlaf geopfert. Also sprachen sie bei sich: „Ist er in Wahrheit ein Prophet, was führt der Lüsterne ein Weib mit sich? Noch nie hat man gehört, daß ein Prophet mit seinem Weibe zog." Und sie bestimmeten den Mächtigsten, daß er ihn darum frage.

Als aber alles Volk versammelt war und eben auch die Sonne aufstieg, stießen sie den Mächtigsten, versprachen ihm viel Gut und schütteten ihm Wein ein, daß er ihm die Zunge löse. Aber er vermochte nichts zu sagen und erblaßte gänzlich; denn er fürchtete um seine angestammte Macht, und seine Angst wuchs also hoch, daß er darob zu Boden fiel. Das Volk jedoch erschrak; denn es erkennete die Kraft des Namenlosen. Darauf hatte dieser auch gewartet; denn er kannte längst schon alle die Gedanken dieses Volkes; so hub er denn an und sprach mit sanfter Stimme:

„Das Sonnengold, der ewig jungen Lebensmutter Herzensglut ergießt sich über euch, ihr fühlt es, all ihr Bestes schenkt sie euch, schon strahlt auch ihr in neuer Wärme. Darum, wenn ihr schenkt, so gebet euer Bestes gleich wie sie. Wer aber niemals untergeht, kann auch nicht auferstehn. Und seht, so bin ich euer Untergang; die Auferstehung aber und das Leben seid ihr selbst. Was zürnet ihr mir also sehr, und warum sucht ihr mich zu fällen? Eine bessre Arbeit will ich euch nun weisen: Sehet her, in eurer Mitte hat sich schnell ein Kreis gebildet, beides, Männlein, Weiblein und vornehmlich junges Volk. Sie nennen sich die Starken, brüsten sich und haben allesamt gerötete Gesichter. Sehet nur, wie stolz sie euer spotten; aber schon verspüren sie den Boden wanken unter ihren Füßen, schon erzittern diese Starken! Dort ist Arbeit! Peinigt sie, die Prahler; denn sie dünken sich noch groß und rühmen sich, von Kind auf stets gottlosen Wandel nun geführt zu haben, glauben noch, mir zu gefallen! Peiniget und ängstigt sie, treibt ihnen all ihr Blut zum Herzen, auf daß die Gesichter bleich und kränklich werden und die Stolzesten in Todesängsten beten lernen; denn ich sag euch wahrlich: niemand wird Gott-Vater, wenn er nicht zuvor als Kind ihm hat gehorchet und gedient, und niemand stehet über diesem Leben, der es nicht verlierend einmal selbst von Gott erbeten und geschenkt erhalten!"

Und längst schon stund der Namenlose, und mit feur'gen Augen blickte er hernieder auf den Kreis der Starken, drohend zeigte er auf sie. Und alles Volk sah in der Richtung seiner Hand. Und da geschah, was niemand wohl erwartet hatte: Alsogleich begannen diese Starken ihre Augen zu verdrehen, ihre Kniee zitterten; denn alle fühlten sich erkannt und stürzten hin und schrien jämmerlich um Hilfe und um Gnade.

Der Namenlose aber übertönte alles Volk, hub an und rief mit mächtger Stimme: „Seht, so bin ich hergekommen für die Starken, daß ich sie mühselig und beladen mache!" Aber sich zu den Gefallenen nun wendend, sprach er: „Gehet hin und suchet euren Tröster, dienet ihm und danket, auf daß würdig ihr erachtet werdet, oder vielmehr selber ihr euch würdig achtet." Es war jedoch ein gut Dritteil, das sich an der Erde wälzte und mit seinem Teufel rang, daß er sich lösete von ihm. Damit gewann der Namenlose alle anderen für seine Rede; denn man haßte in der Stadt die Prahler und die

Rotgesichter allesamt, so wie man allenthalben hasset, was sich groß dünkt. Zudem war man voll Erwartung, was der Namenlose noch zu sagen hätte. Dieser aber hob das Haupt, begann und sprach: „Bevor das Neue ich verkünde, treibet jene mir hinaus, was ich zu sagen habe, ist für jene nicht. So mögen sie hinausgehn in die Dämmerung und Nacht und tastend nach dem Morgen suchen. Ihr indessen, die ihr glaubt im Morgenglanz zu stehen, wisset, daß ihr noch recht ferne seid dem hellen Tag, zu sprechen nicht vom hellsten Mittag. Denn auch unter euch, den Frommen, sehe ich Gesichter, die mir davon sprechen, daß die Seelen, die sich hinter ihnen bergen, ungebrochen sind. Und darum habet ihr den Unsichtbaren euch erwählt, weil ihr zu stolz, vor dem Sichtbaren euch zu beugen. Euren Halt, so nanntet ihr ihn euren sichtbar Unsichtbaren, und ihr tatet recht daran. Er ist das Halt geworden vor dem Weiter. Fahret hin, ihr Feigsten, lieber sind mir jene, die zu ihrem Teufel stehen!"

Und überdem geschah es, eben daß der Schatten wich vom Platze, wo der Brunnen stand; da fielen sie auch hin, gleich toten Bergen, die beleuchtet in den Sumpf versinken, aus dem eigne Lichter steigen.

Der Namenlose aber wartete bis gegen Mittag, bis daß alle die Gezeichneten (sie trugen nämlich Zeichen ihres Falls an Stirn und Händen) durch die Gasse „Dämmerung" davongeschlichen.

Und nur noch ein Dritteil blieb um den Brunnen.

Die Sonne aber brannte heiß, so wie das Wort des Namenlosen, und die Wenigen, die noch am Brunnen Urquell standen, dürsteten, und sie gelüstete zu trinken von dem frischen Wasser; aber niemand wagte es. Der Mittag zitterte in fiebrig heißen Wellen über diesen Platz, und vielen hing die Zunge schon zum Mund heraus; denn also lechzten sie. An ihren Herzen aber fraß die namenlose Angst vor dieses Namenlosen Feuerauge, das die Menschlichkeiten schmolz. So schlichen sie hinweg, zu retten ihr elendes Leben und sich zu erlaben an den Brunnen ihrer Stadt, die da getauft sind: „Arbeit", „Glaube", „Kunst", „Natur", „Gerechtigkeit", „Fürsorge", „Zauber", „Wissenschaft", „Religion". Die meisten aber drängten sich zum Brunnen „Liebe", denn sein Wasser schmeckete am süßesten von allen.

Und so verging der Mittag.

Der Namenlose aber hatte seinen neuen Weg noch nicht gewiesen. Wenige nur blieben. Die noch standen, neigten gleich dem großen Tag zum Abend; denn sie waren die Nichts-mehr-Gewinnenden und die Nichts-mehr-Verlierenden. Aus ihren halbgeschlossnen Augen blitzte die Verachtung; denn sie wähnten schon den Namenlosen listig zu besiegen, und darum allein ertrugen sie den heißen Mittag: seine Lehre zu verlachen; denn nicht mehr begehreten sie Neues.

Und wiederum erkennete der Namenlose ihre Absicht; denn schon in der Morgensonne hatte er die Heimlichen durchschaut und sah, daß ihnen anders nicht zu helfen war als durch den Tod. So dachte er: Sie kleben und schmarotzen gleich dem Moose an dem Stamm der Schaffenden. Nehm ich den Stamm, so sind auch sie dahin für alle Zeiten.

Und nun, so neigte er sein Haupt zu seinem Weibe nieder, lächelte ihm zu, und alsobald vergaß er jene und vergaß er alles; denn sein Lächeln war das Lächeln des Vergessens, welches aber von den Menschen anders nicht geschauet werden konnte, ohne daß sie ihm sich selbst vergessend gaben oder dann im Krampf der Abwehr bald dem Würger Tod erlagen. Immer also, wer den Namenlosen mit dem Weibe lachen sah, verfiel dem Tode, und so lernt auch er das Lachen. Sei es, daß es strahlete auf dem Gesichte, oder daß es darauf schlief wie bleicher Mondschein. Und so würgte die Verschlossenen das Lachen nun im Halse; jedoch alle sträubten sich dagegen, hoben, senketen die Schultern, zogen tief herab die Lippen, blicketen einander an und schüttelten die Köpfe. Und so zogen sie von dannen in die Kammern. Aber auch daheim verfolgte sie das Lachen, darum schlossen sie die Türen und die Fenster, legten sich, zu schlafen; aber von der Kehle drang das Lachen in die Augen. Also wälzten sie sich Stund um Stunde. Da grub sich das Lachen tief in ihre Herzen, und ob sie es

auch bezwingen wollten, war es doch von keinem Nutzen; denn das Herz gehorchte nicht den eigenwilligen Befehlen. Und es ruhete. Da lag das bleiche Lachen schon auf den Gesichtern. Das geschah mit ihnen noch am gleichen Tag, da sie das heilge Lachen sahen.

Und überdem, so hob der Blick des Namenlosen aus den Augen seines Weibes sich und ruhete am Horizont, allwo er nun das Bild des Tagewerks gewahrte:

Rotgolden stand die Sonne, gleich dem sieghaft stolzen Helden, über silberig geränderten Gewölk. Sie atmete, und dieses Atmen war die Kraft. Und über ihr, da schwebete in klarem Blau die heilige, den Menschen einst verheißene Dreieinigkeit, als eine Wolke. In der Mitte ragte mächtig auf der Körper, Gott der Vater, und aus seinen Seiten wuchs das Weib des heilgen Geistes ihm zur Linken und der Sohn zur Rechten. Von der Sonne aber pfeileten die Strahlenbündel aus, im Kreise hinter dem Gebild empor in die Unendlichkeit. Und da verklärte sich des Namenlosen Aug in neuem Glanz, und Jubel tönte aus der Kehle, als er rief: „Ein Sohn ist mir geboren!"

Da hob er seine Arme diesem Licht entgegen. Und indessen hatte längst das Weib den selbstvergessen leuchtend schönen Jüngling vor dem Brunnen wahrgenommen, der den ganzen Tag gewartet und geschaut, obgleich er von dem Wort des Namenlosen nichts gehört. Er lebte in des Mächtgen Blick, und sein Herz schlug im Takt des andern. Das Weib nun lächelte ihm zu und offenbarte ihrem Mann den Sohn und sprach bewegter Stimme: „Sieh hernieder, er steht vor dir, den du zeugtest."

Und langsam senketen sich Blick und Hände über den Geborenen und tauften ihn den Sohn der Erde.

Und also sprach der Namenlose allen Jubels voll: „Du hast geschauet die Erfüllung, gehe hin nun, nimm dir auch ein Weib, erlöse sie und sei Vollendung!" Und der Jüngling wuchs und hob den Blick verkläret in die Sonne, die soeben sank, im Morgen zu erwachen. Und er schloß die Augen, senkete den Kopf in seinen Nacken, faltete die Hände über seiner Brust, und also blieb er lange in derselben Stellung. Und auf dem Gesichte lag das heilge Lachen.

Das aber war das Werk des zweiten Tages.

Dritter Tag.

Das aber ist das Werk des letzten Tages:

Noch ruhete im Schlaf der Morgen, als das ganze Volk hinauszog an den Sonnenberg; denn in der Nacht zuvor, da hatte es die Späher ausgesandt, zu forschen, wo der Namenlose wäre. Diese aber brachten noch vor Mitternacht die Kunde, daß er auf dem Sonnenberge ruhe, welcher nahe an der Stadt liegt. Also lagerte das Volk sich an der Abendseite dieses Berges. Es war aber eine Stille rings umher. Und ihrer aller Atem einigete sich zu einem großen, stets sich hebenden und senkenden Gewoge.

Jedoch in dieser Nacht, da hatte noch das Volk, bevor es auszog, alle Toten vor die Stadt geführt und sie in langen Gruben eingescharrt. Alsdann ging jedermann daran, die Häuser und die Straßen von dem alten Kot zu reinigen, und jedermann befliß sich, seinen Leib zu baden. Ueberdem, so hatte man aus den Rüsthäusern rasch die weißen Kriegermäntel allesamt geholt. Die wurden um die Schultern nun geschlagen. Also lag die weiße Schar am Fuß des Sonnenberges.

Und wie der Morgen nun heraufstieg, da erhob sich auch das Volk und blickte zu dem runden Gipfel auf und sah daselbst den Namenlosen und sein Weib. Und seltsam, auch die beiden standen dort in weißen Mänteln und erwarteten die Sonne.

Des Mächt'gen Arm lag auf den Schultern seines Weibes, und es lehnte seinen Kopf an seine Brust. So waren sie zu sehen, gleich als wie ein einzger Leib. Es ging jedoch vom Volke eine große Kraft aus, die erfassete die beiden, daß sie nach der Abendseite sich hinunterwandten. Hinter ihren Häuptern aber, groß und golden, wuchs die Sonne und war anzusehen gleich als eine Krone aus den Himmeln. Und die ganze Erde glänzete in frischem Morgentau, der silbern schimmerte. Der Namenlose aber, als er nun gewahrte die erweckte Schar, da gab er ihr

ein Zeichen. Und alsbald, so stieg er mit dem Weibe von dem Berg hernieder in die Tiefe. Ein Geringes oberhalb des Volkes hielt er an und gab ein zweites Zeichen. Alle lagerten darauf sich an die Erde. Also auch sein Weib. Er aber blieb und stand und hob die mächt'ge Stimme und sprach also: „Kinder dieses weißen Morgens! Darum seid ihr hergekommen, daß ich euch den Weg nun weise." Seine Stimme aber wurde bald ein zitternd Singen, also war sein Herz voll stürmischen Verlangens nach den Brüdern. Und so stieg hernieder er in ihre Mitte. Sein Weib aber blieb erhöht an ihrem Orte sitzen, und es war wohl dieses schon ein äußres Zeichen ihrer nahen innren Trennung. Er jedoch fuhr fort und redete zu allen und zu einem jeden:

„Vernehmet denn und höret meine Weisung:

Auf einem hohen Felsen, der unendlich aufragt in die dumpfen Lüfte, allwo Eigenliebe gänzlich euch das Licht verdunkelt, sehnt ihr euch nach Glück und nach Erlösung. Aber abgrundtief, euch jetzt noch unerreichbar, lieget das ersehnte Land rings um den Felsen ausgebreitet. Wohl seh ich euch klettern auf des ries'gen Felsens winzig kleine Spitzen; und euch groß bedünkend, schauet ihr auf jene nieder, die ermattet und betrübet in den Spalten liegen. Also wähnet ihr auf höchsten Gipfeln euch und gebet jene in den Tälern für verloren. Eitle Toren! Also sehr betrüget ihr euch selber, daß ihr über eurem Treiben gänzlich habt vergessen dieses Felsens Namen und Bedeutung. So vernehmet denn: An jener Stelle, die nach Westen zeiget, findet sich durch tiefe Spalten seltsam eingefügt das Wörtlein „ICH". Was frommet es den Stolzen auf den Spitzen, daß sie sich so hoch bedünken über jenen in den Tälern? Wahrlich, näher liegen diese schon dem Abgrund, welcher niederfällt zum Lande „DU". Und seht, so hab ich alle eure Herzen dieser Tage nun geöffnet, daß euch ekelt ob des öden Treibens auf dem kahlen Felsen, und ihr steht am Abgrund, voll begierigen Verlangens nach der Tiefe! Fasset kühnen Mutes denn das Seil und laßt euch gleiten! Blicket nicht mehr aufwärts, fraget auch nicht, ob es auf den Grund hinunterreiche! Also euch verlierend, werdet ihr euch finden. Dieses aber ist des Seils Geheimnis: Männer lasset alles Suchen außer euch und gehet hin und machet eure Weiber euch ergeben. Fordert selbst das Aeußerste von ihnen, und sie werden es euch geben; denn Ergebung ist ihr Lebenswille. Darum fordert sie und fürchtet nicht den Kampf; denn in ihm liegt, euch jetzo noch verborgen, die Erfüllung. Also lautet sie: Im Anfang war der Mensch noch unbewußt. Das Weib war blind ergeben seinem Mann. Und wie mit jedem Tage beide nun bewußter wurden, also daß das Weib erkannte seine unterwürf'ge Stellung, da begann auch es nach Manneskraft zu streben. Aber in demselben Maße, wie das Weib an Männlichkeit gewann, im selben Maße auch verlor der Mann an Kraft und wurde weiblicher. Und seht mir unsre heut'ge Zeit mit den geteilten Seelen! Bald, so wird der Tag verkündigt werden, da das Weib dem Mann in allem völlig gleich gestellet ist. Dann wird ein neuer Kampf beginnen, heftiger als alles Ringen, welches je die Menschheit hat befallen. Das Weib jedoch, gemäß der weichlichen Natur, wird gänzlich unterliegen. Jegliches Gelüsten nach des Mannes Art wird ihm fortan genommen sein, so daß es seinen Willen diesem unterstellet. Und sie werden beide wieder eines Geistes sein, ein jegliches in seiner Art vollkommen. Dieses aber wird der Tag sein, da der Mensch verlernet hat nur Mensch zu sein. — So eilet denn! Schon seid ihr Hunderte von Jahren eurer Zeit voraus. Die Trägen aber und Kleinmütigen, die rückwärts schauen nach dem Lande ihrer Jugend, peiniget und treibt sie von dem Abgrund weg, zurück in ihre Wälder, ihre Täler, daß sie euch nicht gar des Neides voll, zerfressen euer Seil, an dem ihr hänget!"

Und also schloß der Namenlose seine Rede, und es ging ein Zittern aus von ihm und fassete das Volk, so daß es sich erhob. Es wuchsen aber alle Männer, und aus ihren Augen trat die Herrschaft über Tod und Leben. Und ein jeder schlug den Arm um seines Weibes Körper, und alsbald erbebte dieser, und das Beben wuchs. Es war das letzte Wehren vor der lösenden

Ergebung. In dem einz'gen Augenblick, da stand das Volk vollendet in der großen Kraft des Namenlosen. Dieser aber weinte Tränen großen Leids und großer Freude.

Und alsdann wandte er sich ab von den Geschaffenen, und seine Stimme tönte schwach, als er die letzten Worte sprechend, sich wehmüt'gen Blickes wieder wandte: „Brüder meiner weißen Stadt, ich scheide nun von euch, vernehmet meine letzte Weisung: Dies ist mein und euer jüngster Tag."

Und also gab er seinem Weib ein Zeichen, schritt mit ihr quer durch die Felder, und das Volk, es stand und sah ihm nach, bis daß er gänzlich war verschwunden.

Er aber zog gen Westen.

Legende.

Von Ernst Aeppli, Zürich.

Zuletzt glaubte Martin, der unglücklich Liebende, sein Leid nicht mehr ertragen zu können. In wilder Flut wollten Trauer und Schreien in ihm aufbrechen. Da verließ er sein dunkles Zimmer, in dem er die vergangnen Tage in dumpfer Qual gesessen hatte, durch dessen dünne Wände die Nachbaren sein Stöhnen und nächtliches Schluchzen und sein ruhloses Auf- undabgehn gehört hatten.

Er konnte nicht mehr hier bleiben, ein Gespött den Burschen, ein Bemitleideter der Frauen.

Und er eilte durch die Gassen der Stadt über die hölzerne Brücke nach dem großen Garten, den das Volk das Klagetal nannte.

Dieser, ein großer herrlicher Park, war vom verstorbenen weisen König auf den Rat eines Dichters hin zu einer Zuflucht für alle Trauernden und Klagenden bestimmt worden.

Dort sollte ein jeder tun dürfen, wozu ihn das Uebermaß des Schmerzes zwang, dort durfte jeder weinen und schrein, einförmig klagen, unablässig hin- und hergehn oder sich auf die tröstlich mütterliche Erde niederwerfen. Dort hatte ein jeder das königliche Recht, sein Leid ungestört und unbeobachtet hinströmen zu lassen.

Vor dem Tore aber, durch das ein umbuschter Weg in den Klagegarten führte, saßen zwei alte Männer, Brüder, und taten Wächterdienst. Uebermenschliche Leiden hatten sie reif und sehend gemacht.

Und wer immer von der Stadt herkam zu dem Garten, den schauten sie ruhig und gütig an und erkannten sogleich, ob ihn Schmerzen und Qual, oder nur häßliche Leidensneugier hiehergetrieben hatte.

Sie sahen durch das hart gewordene Antlitz der Männer, die freilich selten den Weg zum Garten fanden, die wilde Not des Nicht-mehr-ertragen-könnens, sie neigten sich leise vor den zuckenden Lippen und den geröteten Augen der unglücklichen Mütter und Frauen, sie nahmen ernst den Krampf und die Verzweiflung der Jünglinge und lächelten gütig, wenn Mädchen ihr angsthaft sehnsüchtiges Herz aus den unheiligen Stuben und Gassen der Stadt in diese Zuflucht trugen.

Nach dem Park eilte Martin, die Lippen zusammengerissen vor Qual. Denn noch hielten diese den Schrei um den geliebten Namen Irene mühsam zurück.

Irene, das edle, vornehme Mädchen, das in dem großen, stillen Hause ob der Stadt wohnte, war es, die ihn also leiden machte. Denn in all seinen Träumen schritt ihre Gestalt, sah er ihr reifes Antlitz, schauten ihn ihre schönen Augen an. Sie war das Bild seiner Seele und Sehnsucht geworden; ihm schien, er könne ihr Fernsein nicht mehr ertragen, und nur schmerzhafter dünkte ihn das Wissen, daß sie ihm gütig gesinnt war.

Als Martin an den beiden Wächtern vorüberkam, nickten diese Einlaß, und er ging hastig den schmalen Weg bis zur Wiese unter einem lichten Wäldchen; dann warf ihn die Flut seines Herzeleides nieder in das kühle Gras...

Gott aber hatte diesen Garten, aus dem so oft furchtbare Worte anklagend zu ihm stürzten, mit einem süßen Wunder gesegnet.

Obgleich täglich viele, ach allzuviele! ihren Jammer hertrugen, schuf doch das vielfältige Klagen, Weinen und die wilden